

Madagaskar

Jakob und Martina Adolf, Antananarivo



So richtige Mission

Kaum ein Vortragsabend vergeht, in dem nicht diese Frage gestellt wird: „Macht ihr denn auch richtige Mission?“ Eine ganze Zeit lang war mir gar nicht so klar, was denn „richtige Mission“ ist. Ich bin seit über 14 Jahren Missionar. Am Anfang wurde ich als „Technischer Missionar“ bezeichnet.

Das alleine sollte mir schon ein Hinweis darauf sein, dass meine Mission evtl. als „nicht wirkliche Mission“ gesehen werden könnte. „Richtige Mission“ hingegen scheint daran gemessen zu werden, wie oft, wie laut und zu wie vielen Menschen ich von Glaubensdingen spreche. Da ich aber tagsüber als Pilot arbeite, kann das ja nicht so oft der Fall sein.

Seit zwei Tagen bin ich in Mandritsara, einer kleinen Stadt im Norden Madagaskars. Ich hatte gar nicht geplant hier meine Zeit zu verbringen, aber ein Unwetter, das sich auf die Nordostküste Madagaskars zu bewegte, zwang mich einen Ort zu suchen, an dem ich das Flugzeug für zwei Nächte am Boden festbinden konnte, damit es bei dem Sturm nicht ohne mich wegfliegt.

Hier warte ich jetzt darauf, dass ein Ärzteteam, das ich gestern dort abgesetzt habe, seinen Einsatz in einem abgelegenen Dorf beendet. Im Krankenhaus kam ich ins Gespräch mit ein paar jüngeren Missionsärzten ... so wie ich, eher „Technische Missionare“, also nicht „richtige“, weil sie nicht den ganzen Tag über mit Leuten reden und viele von diesen Leuten dazu noch gar nichts mitbekommen, da sie unter Narkose sind.

Einer dieser Artgenossen erzählte mir von seiner Heimatgemeinde. Diese würde sich nur auf die Verbreitung des Evangeliums konzentrieren. Und unterstützen würden sie nur direkte Evangelisation, also Bibeln, Lautsprecher und Mikrophone. Ein Bauprojekt im Missionskrankenhaus zum Beispiel würde nicht unterstützt werden, da es nicht direkte (ich füge ein „richtige“) Mission ist.

Nach dieser Ansicht ist alles andere, was nicht unmittelbares Reden über Gott ist, eine unnötige Zeitverschwendung. Es wird schnell ruhig in dem Raum heute Abend, als jemand vorschlägt, morgen das Krankenhaus einfach mal zu schließen, und statt dessen alle Ärzte und Krankenschwestern auf den Marktplatz und in die Schulen zu schicken, um dort mal einen ganzen Tag lang zu predigen.

Die etwa 300 Menschen, die hier jeden Tag ins Krankenhaus kommen, würden mal einen Tag lang keine „verpönte praktische“ Hilfe bekommen. Und auch die eine Gemeinde meines Artgenossen in Europa könnte beruhigt sein, denn einen Tag lang würde jeder „Technische Missionar“ hier mal so „richtig missionieren“. Es war ein Moment der „merkwürdigen Ruhe“.

Wenn „richtige Mission“ hier in einem der ärmsten Länder der Welt so sein soll, dann schließe ich daraus, dass „richtige Mission“ in unseren Heimatländern manchmal genauso gesehen wird.

Stehen die Christen in Europa irgendwo mit einem Megaphon auf einem Marktplatz, während ...

- der Nachbar alleine im Krankenhaus liegt.
- der weit entfernte Verwandte alleine in U-Haft sitzt.
- Hunderte von Familien in der Stadt kein Geld haben, um die Schulsachen, geschweige denn neue Kleidung kaufen können.
- eine Bekannte um das Sorgerecht für ihr Kind kämpft.
- den „anderen Menschen“ von gegenüber die Abschiebung droht.
- der freche neue Junge von nebenan von der Dame vom Jugendamt zu seiner 23. Pflegefamilie abgeholt wird?

Ein Einschreiten in allen diesen Fällen wird in vielen Kreisen als „einfach nur sozial“ gesehen, hat mit „wirklich richtiger“ Mission und Evangelisation nichts zu tun.

Der Arzt, bei dem ich untergebracht bin, kam vor ein paar Minuten nach einem abendlichen Kaiserschnitt zurück aus dem Krankenhaus. Wahrscheinlich hat er eben gleich zwei Leben auf einen Schlag gerettet. Einfach nur sozial? Nein, ich sehe eher Gottes Liebe, die er in seinem eigenen Leben erfahren hat, in Aktion. Mission, also „so richtige“ wie sie im Buche steht.

Quelle: [Vereinigte Deutsche Missionshilfe e.V.](#) - *VDM-Report 1/2009*